nieße eine freie Kuxe (Anteil am Eigentum der Gewerkschaft). Der Spezial (höherer evang. Geistlicher) in Schorndorf möge den Laboranten und ihren Kindern in der Kirche und Schule zu Lorch die notwendigen Stühle anweisen.

Am 15. September 1733 berichtete der Vogt zu Göppingen vermutlich nach Stuttgart: Vor etlichen Tagen habe er von Expeditionsrat Hertzog einen Brief erhalten. Darin sei ihm angezeigt worden, daß er den neuen Direktor des Schwefelbergwerks nach Boll begleiten und alles fördern soll, was zur Wiederaufnahme des Bergwerksbetriebs diene. Er berichtet weiter: „Wie sich nun Herr von Strohm hier selbst überzeugt hat, konnte ich nicht mitreiten. Ich habe deshalb in meinem Namen einen anderen mitgeschickt. Was in Boll erreicht wurde, geht aus dem beiliegenden Protokoll hervor. Doch läßt sich schon jetzt so viel ersehen, daß von den Untertanen zu Boll Klagen einlaufen werden; denn die Leute müssen aus ihren ererbten Gütern, die vielfach ruiniert sind, Steuern und Gülten entrichten." Der Vogt bittet noch um Mitteilung, wie den Untertanen geholfen werden könne.

Die Besichtigung der Schwefelgruben in Boll ergab, daß bei der oberen Hütte in den Döbern (Flurname) nur noch ein Häuflein Schwefelkies vorhanden war. Das Bachwasser habe den Kies weggeschwemmt, und was noch übrig sei, habe die Sonne zerstört. Es müßte zuerst eine Probe entnommen und festgestellt werden, ob das Erz sich zur Verhüttung eigne. Sowohl der obere, wie auch der untere Stollen seien eingefallen und nicht mehr zu gebrauchen. Das zu den Gruben gehörige Geschirr habe man nicht mehr zusammenbringen können. Der Amtspfleger Mutschler (aus Göppingen) habe aber dem Schultheiß Mahlen zu Boll befohlen, das Geschirr einzusammeln und ein Verzeichnis davon anzulegen. Dieses solle an Herrn von Strohm übersandt werden. Was das Kieshaus auf der unteren Grube betreffe, so habe es der Schmelzer Michael Gölz (von Lorch) abgerissen und hinweggeführt. Das bei der Grube liegende Feld habe der Roßhirte Jakob Spendler mit Hanf angesät. Der Augenschein habe ergeben, daß vom Acker kaum der vierte Teil brauchbar sei. Weil er schon über sechs Jahre versteuert werden müsse, habe der Roßhirte die Grube eingeworfen. Daß er ein paar Stollen mit Erde bedeckte, konnte er nicht widerlegen. Auch sei jedermann glaubhaft überzeugt gewesen, daß in Boll das Kiesgraben gänzlich aufgehört habe. Spengler sei inzwischen ein bettelarmer Mann geworden, der viele Kinder zu ernähren habe, so daß er die Stollen nicht wiederherstellen könne, wie Herr von Strohm von ihm begehre. Der Wasserstollen in der oberen Grube habe den Acker von Jakob Gölzenmüller vollständig zerstört. Früher habe das Grundstück einen Wert von über 100 Gulden besessen. Jetzt sei es wertlos und könne seit über neun Jahren nicht mehr angebaut werden. Dem Manne sei ein großer Schaden entstanden, da er noch immer die laufenden Steuern aus dem Grundstück entrichten müsse. Teilweise sei der Stollen selbst eingefallen, teilweise habe er ihn zugeschüttet, so daß er jetzt neu gefaßt und ausgezimmert werden müsse. Der Hüttendirektor habe inzwischen die beiden Erzgräber Marx Kleinbacher von Pliensbach und den Küfer Bleßing von Boll beauftragt, neues Erz zu graben. Es sei ihnen für den Zentner 15 Kreuzer angeboten worden, wenn sie das Arbeitsgeschirr selbst stellen und 18 Kreuezr für jeden Zentner Erz, der aus dem Stollen gefördert wird.

Aus den Befehlen an die Vögte zu Göppingen und Lorch geht hervor, daß damals der Hüttenbetrieb in Lorch wieder aufgenommen wurde. Der Vogt in Göppingen erhielt die Anweisung, die um Boll liegenden Erzgruben instandzusetzen und den Erzgräbern an die Hand zu gehen. Er mußte weiter dafür sorgen, daß der Weg von Boll nach Lorch ausgebesert wurde. Dem Vogt zu Lorch wurde nahegelegt, besonders den Weg zur Schwefelhütte in Ordnung zu bringen. Auch der Spezial in Schorndorf erhielt die Auflage, in der Kirche und Schule zu Lorch die nötigen Plätze für die Laborantschaft zur Verfügung zu stellen.

Quellen: OAB. Welzheim, Akten des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, Mikrofilme davon im Stadtarchiv Gmünd Band 22 - 10 - Nr. 2—5.

Was bedeutet der Name Grät?

Das Wort Grät, Gred, Grede, Gröd ist sehr alt und tritt nur im schwäbisch-alemannischen Raume auf. Wo es heute noch gebraucht wird, handelt es sich meist um große alte Lager- und Waaghäuser. In Gmünd war die Grät bis 1523 das Rathaus, dann Sitz der Steuerverwaltung und das Schatz- und Zeughaus. Das Erdgeschoß diente bis in unsere Zeit herein als städtischer Lager- und Waagraum. Was soll nun der Name „Grät" bedeuten? Würde man nur nach der hiesigen Aussprache und Schreibweise gehen, so läge es nahe, die Ableitung von „Geräte" zu nehmen; denn in unserer „Grät" lagerten sicher die früher üblichen Meßgeräte wie Eimer, Imi, Zuber, Scheffel, dann die althergebrachten Gewichte und die gebräuchlichen Längenmaße. Doch solche bequeme Erklärungen gehen meist irr. Man muß bei einer Worterklärung schon in die Jahrhunderte zurückgehen und dort die Bedeutung, die Schreibweise und die Aussprache ermitteln, wenn man zu annehm-

baren Ergebnissen gelangen will. Der verstorbene Oberbürgermeister Lüllig hatte in den Gmünder Heimatblättern 1929 Nr. 6/7 eine Deutung des Wortes „Grät“ versucht. Dabei stützte er sich auf die Belege des Schwäbischen Wörterbuchs, Band 3, Seite 815. Er leitete den Namen Grät vom lateinischen gradus = Stufe ab. Von Augsburg ist überliefert, daß dort im Mittelalter die Freitreppe oder Freistufe vom Friedhof zur Kirche die Gred oder Grett hieß. Lüllig folgert: Am Ende des 15. Jahrhunderts ist der Name von der Kirche zum Lagerhaus gewandert, bedeutete zunächst nur die dort stufenweise gelagerte Ware, dann das Lagerhaus selbst und schließlich schlechthin die Markthallen und Kaufhäuser, in Gmünd das Zeug- und Schatzhaus. Mit dem Schwinden der öffentlichen Lager sei auch der Name „Grät“ mehr und mehr geschwunden. Zu dieser Erklärung wurde Lüllig sicher veranlaßt durch eine Bemerkung im Schw. Wörterbuch, Band 3, Seite 818: —Lexer, mittelhochdeutsches Wörterbuch — grêde aus dem lateinischen gradus. Lüllig scheint übersehen zu haben, daß das Schwäbische Wörterbuch für Grät drei verschiedene Bedeutungen kennt, nämlich

1. Stufe, Treppe, nur für Augsburg nachgewiesen. (ausgestorben)
2. Hölzerne Lagerstätte, nur für Ravensburg nachgewiesen. (ausgestorben)
3. Lagerhaus, Kaufhaus, wo Getreide, früher auch andere Waren gekauft, abgewogen und verkauft wurden.

In dieser letzten Bedeutung allein ist es noch lebendig und an manchen Orten heute noch gebräuchlich. Es ist schwer verständlich, wie auch im 3. Falle das Wort „Grät“ von gradus abgeleitet werden soll. Was soll hier „stufen- oder treppenförmig“ gelagert worden sein, die meiste Ware war ja Getreide?

Nun schreibt dieser Tage der frühere hiesige Stadtpfarrer Albert Plag an einen Bekannten: „Es sind jetzt 1½ Jahre her, daß ich bei einem Aufenthalt in Bad Oy (bayerisches Allgäu) zufällig an einem alten Haus folgende Inschrift fand:

Hier gebt Zol und Grödgeld
seit 1448 Bischöfl. Augsburgisches Zoll- und Salzfaktorhaus
seit 1803 bayrisch bis 1810.

Plag fährt fort: „Solange ich Pfarrer in Schwäbisch Gmünd war, konnte mir niemand sagen, woher der alte Bau auf dem Marktplatz den Namen Grät hat. Beim Lesen obenstehender Inschrift durchzuckte es mich blitzartig und wurde mir klar, woher der Name Grät stammt. Die Grät war das staufische und nachmals reichsstädtische Zoll- und Salzfaktorhaus, d. h. das Haus, wo man die Salzsteuer entrichten mußte. „Gröd“ und „Grät“ ist dasselbe Wort und hat seinen Namen vom Gradieren der Salzsole in den Gradierwerken*), das natürlich sehr kostbillig war, weshalb auf dem Salz auch eine Steuer lag.“ Diese Ausführungen von Stadtpfarrer Plag haben manches für sich. Die Schreibweise „Gröd“ kommt auch in Meßkirch und Tettnang vor. Sie ist nichts anderes als die hochalemannische Aussprache von „Gred“. Daß in den Gräthäusern tatsächlich Salzscheiben gelagert worden sind, ist für Ulm 1414 (nach dem Schw. Wörterbuch) bezeugt. Es heißt dort: „die, die Saltzschiben in der Grede haben.“ Vielleicht nehmen sich die hiesigen zünftigen Deutschsprachler einmal dieses Wortes an und führen es seiner endgültigen Aufklärung entgegen.

*) Die Gradierwerke wurden noch vor wenigen Jahrzehnten bei der Salzgewinnung verwendet. Es waren 8 bis 10 Meter hohe offene Gerüste, die mit meterlangen Reisigwellen ausgefüllt waren. Ueber das Reisig ließ man das Salzwasser, wie es aus dem Boden kam, fein zerteilt rieseln. Dabei wurde viel Wasser verdunstet. Die Sole wurde eingedickt, und man sparte Brennstoff. A. D.

Zeitgeschehen Oktober 1958

1. November: Bargau meldet die Fertigstellung der Anlage zu einer Kriegergedenkstätte und den Bau einer Kläranlage mit 200 000 DM Kosten.

2. November: Weiler i. d. B. meldet die Erweiterung seines Friedhofs.

14. November stirbt in Waldmannshofen die heimatvertriebene Frau Maria Schmid, geb. Ulbrich, im Alter von 102 Jahren und 2 Monaten.

16. November: Einweihung des neuen Kindergartens in Straßdorf.

23. November: Einweihung eines Kriegerdenkmals in Täferrot.
Der Gemeinderat von Bettringen stimmt mit 11 Stimmen bei 2 Enthaltungen der Eingemeindung nach Gmünd zu.

27. November: Der Gemeinderat von Schwäbisch Gmünd stimmt der Eingemeindung von Bettringen zu.

30. November: Einweihung des evangelischen Gemeindehauses in Heubach.